

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen

Herausgeber: Verein DrogenMagazin

Band: 16 (1990)

Heft: 1

Artikel: Wichtige Feedbacks für MitarbeiterInnen und Fachpersonen

Autor: Zimmer Höfler, Dagmar / Meier, Claudia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wichtige Feedbacks für MitarbeiterInnen und Fachpersonen

Die Fachgruppe Ambulante Drogenarbeit (FAD) hat eine Studie zur Suchthilfe in der Region Basel vorgelegt. Das DrogenMagazin hat die Forschungsgruppe des sozial-psychiatrischen Dienstes der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich zu einer kritischen Stellungnahme eingeladen und die folgenden Fragen gestellt.

VON DAGMAR ZIMMER HÖFLER
UND CLAUDIA MEIER

Ist eine Erhebung in diesem Rahmen zum jetzigen Zeitpunkt wichtig gewesen?

Grundsätzlich sind Evaluationen dieser Art zu begrüssen, sie sollten zum Selbstverständnis jeder Trägerschaft gehören und bereits zu Beginn institutioneller Arbeit miteingeplant werden. Erhebungen dieser Art funktionieren im Sinne eines Feedbacks für die Mitarbeiter und Fachpersonen. Wenn sie nach wissenschaftlichen Kriterien durchgeführt sind, ermöglichen sie Veränderungen aufgrund systematischer Analyse. Die Suchthilfe in der Region Basel hat seit mehreren Jahren, insbesondere durch das Engagement der Carl Köchlin-Stiftung Vorbildcharakter, und es kann insofern auch lobend hervorgehoben werden, dass sie Zeit und Geld in eine Evaluation der regionalen Suchthilfe investiert hat.

Inwieweit stimmt die Zielsetzung mit den Ergebnissen überein? Relevante Ergebnisse? Wofür relevant?

Hierzu ist festzuhalten, dass die Zielsetzung nur in der Einleitung und nur in sehr allgemeiner Form, als Evaluation des regionalen Suchthilfekonzeptes in der Region Basel vorgestellt wird. Ein eigentliches Kapitel mit dem Thema Zielsetzung, Fragestellungen und Hypothesen ist nicht vorhanden. Ein solches Kapitel ist grundsätzlich in jeder ausführlicheren wissenschaftlichen Arbeit erforderlich, um Schwerpunkte und zentrale Fragestellungen der jeweiligen Arbeit darzulegen und nachvollziehbar zu machen, von welchen Hypothesen ausgegangen wird. In der vorliegenden Arbeit sind die Fragestellungen nicht detaillierter präzisiert, die Hypothesen lassen sich aus den "Beobachtungen" zum Ende eines jeden Kapitels herausdestillieren, allerdings sind sie oft in etwas irreführender Form mit den Ergebnissen vermischt, was insgesamt nicht sehr wissenschaftlich wirkt.

Die Zielsetzung einer *globalen Evaluation* ist in verschiedener Hinsicht erreicht worden, die Zielsetzung übergeordnete Relevanz zu erzielen wurde nirgendwo explizit formuliert und ist auch in dieser Form nicht möglich.

Können sie eine kritische Würdigung auf dem Hintergrund ihrer eigenen Untersuchungen abgeben?

Kritische Würdigung auf dem Hintergrund unserer eigenen Ergebnisse ist schwierig, da unsere Studie eine völlig andere Aufgabenstellung verfolgt. Wir haben einen Detailaspekt, die Verlaufs-situation bei Heroinabhängigen nach Kontakt zu verschiedenen therapeutischen oder punitiven Instanzen verfolgt und diesem ein Anschlussprojekt angegliedert, das eine kontinuierliche Eva-

luation therapeutischer Gemeinschaften beinhaltet. Insofern haben wir völlig verschiedene und auch nur sehr spezifische Fragestellungen angestrebt.

Vom grundsätzlichen wissenschaftsmethodischen muss zu der vorgelegten Studie aus der Region Basel angemerkt werden, dass die breite Evaluation ohne gezielte vertiefte Fragestellung sicher eine Ueberforderung des Projektes war. Weniger breit erhoben wäre mit Sicherheit mehr gewesen. Ergänzend wäre es den Autoren unbenommen, die umfangreichen und differenzierteren Reflektionen und Ueberlegungen zu Themen in einem separat ausgewiesenen Teil einzubringen, und nicht hinter dem Feigenblatt der Wissenschaftlichkeit zu verbergen.

Ein zweiter Kritikpunkt ist der Rücklauf von teilweise nur 50% bei grundsätzlich gut erreichbaren und motivierbaren Institutionen, bei denen wir einen Rücklauf von eher 100% erwarten, wenn bei Probanden mit etwas aufwendigerem Einsatz bereits zwischen 70-80% Rücklauf zu erreichen ist. Wir denken, Studien mit geringem Rücklauf bergen die grosse Gefahr der Halbantwort und Halbwissenschaftlichkeit. Insofern wäre eine deklarierte Meinungsäusserung besser als eine verzerrte Statistik. Zentrale Kritik gilt der Darstellung, die in der vorgelegten Form noch unfertig erscheint. Sie ist in der Reihenfolge der Erhebung gegliedert, was für die Verarbeitung und Psychohygiene des Schreibenden jeweils günstig ist. Eine endgültige Fassung, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, sollte jedoch nach üblicher wissenschaftlicher Konvention gegliedert sein, da die Arbeit sonst für das an Datenmaterial interessierte Publikum kaum verwertbar ist. Eine solche Gliederung würde Literatur und Daten aus fremden Quellen in der Einleitung bzw. in entsprechenden Exkursen vorstellen. In einem zweiten Teil käme die gegliederte Differenzierung der Frage-

stellungen und der hypothesenbildenden Gedankengänge. In diesem Teil sollte präzise eingegrenzt werden, was in dem vorliegenden Projekt geforscht werden soll. Ein dritter Teil präsentiert dann die selbsterhobenen Daten in knapper beschreibender Form, ohne allzu viele Einschübe, Wertungen, Zwischenbemerkungen, Thesen und Exkurse. Beobachtungen sind nach unserem Verständnis in diesem Zusammenhang immer messende oder zählende oder teilnehmende Beobachtungen, die direkt das aktuelle Datenmaterial erheben. Beobachtungen im Sinne der "Beobachtungen" im Bericht sind hingegen Aspekte der Diskussion oder Folgerungen aus den Ergebnissen. In den Schlusskapiteln oder in Exkursen am Anfang oder am Ende können Schwerpunkte der gedanklichen Überlegung untergebracht werden. Diese gehören nach unserem Verständnis in ein separates Kapitel mit der Überschrift "Diskussion" oder "Schlussfolgerungen" o.ä., hier können durchaus auch noch weitere Exkurse angefügt werden, die entsprechend überschrieben sind. Eine Zusammenfassung, die im vorliegenden Fall speziell die überregional gültigen Erkenntnisse und Resultate darstellt wäre zur Abrundung des ganzen wünschbar. Auch wenn ein Zeitungsartikel aus dem Datenmaterial entstehen sollte, wäre eine solche Zusammenfassung mit der Botschaft an überregionale Stellen ebenfalls von Wichtigkeit.

Sollten solche Untersuchungen auch in anderen Regionen durchgeführt werden, mit welchen Korrekturen?

Grundsätzlich ist eine Evaluation der regionalen Suchtarbeit immer wünschbar. Aufgrund der vorliegenden Erfahrung sollte das Thema präzise gefasst und in einer Hierarchie der Prioritäten

formuliert werden, so dass die Vertiefung einzelner Aspekte eventuell auf Kosten einer breiten Analyse möglich ist. Wichtige Korrekturen sind in erster Linie methodische Verbesserungen, im Sinne der zählenden und messenden Verfahren auch für qualitative Analysen im Sinne von Inhaltsanalysen, damit nicht vorgefasste Meinungen aufgrund einzelner Items als bestätigt betrachtet werden, während der Gesamtkontext einer Itemliste nicht ausgewertet wird. Die strikte Trennung von eigenem und fremdem Material sowie die strikte Betrennung von wissenschaftlichen Ergebnissen und Beobachtungen einerseits, und Diskussionsaspekten, Folgerungen und Ausblicken andererseits, sollten in jedem Fall gewährleistet sein.

Sehen Sie einen besseren Ansatz, der zur Gewinnung von Grundlagenmaterial vorzuschlagen ist?

Grundsätzlich sehen wir es als besten Ansatz, wenn bereits bei der Eröffnung einer Institution die fortlaufende Selbstdokumentation und Selbstevaluation einen Teil des Konzeptes darstellt und aufgrund dieser Daten, die regional und eventuell auch überregional vergleichbar sein sollten, eine statistisch und quantitativ und qualitativ gut abgesicherte Analyse möglich ist. Hierzu ist die Kooperation von Forschern mit den Institutionen an der Basis des Versorgungsauftrages unerlässlich. Es ist nach heutigem Ermessen kaum mehr leistbar, mit einem isolierten Forschungsauftrag die gesamte Forschungsmethodik und Konzeptualisation selbst zu leisten. Wir denken, hier sollten die Vorteile des Dialogs zwischen Forschenden und Therapeuten, auch im Sinne sachlich objektivierender Rückmeldungen und praxisrelevanter Ergebnisse genutzt werden, auch wenn hier erhebliche Spannungsfelder bestehen und zu über-

winden sind. Eine solche Studie hat immer die schwierige Aufgabe, für Praktiker lesbar zu sein und ihnen relevante Ergebnisse zu präsentieren, sowie den verschiedenen - in der Studie sehr gut unterschiedenen Öffentlichkeiten gerecht zu werden der Benutzeröffentlichkeit und der politischen Öffentlichkeit. Sie sollte aber grundsätzlich, sofern sie sich als Forschungsprojekt bezeichnet, in einer ersten umfangreichen Fassung dem wissenschaftlichen Standard unserer geltenden Wissenschaft zu genügen und das vorhandene methodische und inhaltliche Potential vollumfänglich einbeziehen. Weitere Fassungen können dann verkürzt und popularisiert gestaltet werden, und immer auf die ausführlich dargestellten Daten im Schlussbericht verweisen.

Welche Fragestellungen ergeben sich aus der Studie, die einer vertieften wissenschaftlichen Abklärung bedürfen?

Die Studie verfolgt grundsätzlich einen breiten deskriptiven Ansatz, der allerdings noch konsequenter zu Ende geführt werden sollte. In einigen Kapiteln ist nicht ersichtlich, auf welches Zahlenmaterial gewisse Ableitungen und Folgerungen gestützt sind. Darüberhinaus sind Itemkataloge, die grundsätzlich der quantifizierenden und qualitativen Inhaltsanalyse zugänglich wären, eher punktuell gewichtet und in die Interpretation einbezogen worden, was stellenweise willkürlich wirkt. Der Tenor der Studie, dass grundsätzlich zu wenig Suchthilfe insbesondere im ambulanten Bereich und zu wenig Öffentlichkeitsarbeit geleistet wird, sowie die wiederholte Feststellung, dass eine zentrale Koordinationstelle für Suchtprävention erforderlich sei, sind mit dem vorliegenden Material ungenügend belegt und bedürften exakteren Fragestellungen und gezielten methodischen Konzepten,

um dies zu verifizieren. Bedauerlich aus unserer Sicht ist auch die nicht konsequent zu Ende geführte Datenanalyse im Bereich der Behandlungsangebote und im speziellen Fall auch im Bereich der Methadonbehandlungen. Hier sollte auch quantitativ die Nutzung der Angebote und deren langfristige Ergebnisse in einer Anschlussstudie untersucht werden.

Die Studie gipfelt in der Feststellung, dass das zentrale Problem der heutigen Suchthilfe im Kettenmodell als Organisationsform der Suchthilfe liegt. Dieses Modell sei den Ausdrucksformen der Sucht, die mit Kontakteinbruch einhergeht, nicht angepasst. Die zahllosen Therapieversuche, die im Nichts enden, illustrieren dies. Die Erweiterung der ambulanten Beratungsstellen zu zentralen Drehscheiben der Suchthilfe, die fähig sind, den Süchtigen durch alle Stationen seiner Genesung zu begleiten und die nötige Kontinuität herzustellen, wird vorgeschlagen. Teilen Sie diese Ansicht und halten Sie die Argumentationsweise im Lichte Ihrer Erfahrung und theoretischen Erkenntnisse für stichhaltig?

Die Argumentationsweise scheint uns einer grundsätzlichen Überzeugung des/der Autor/en zu entsprechen und ist nicht unbedingt aus dem vorgelegten Material abzuleiten. Die so formulierte Behauptung wurde von uns etwas anders wahrgenommen: die Autoren fordern eine zentrale Koordinationsstelle für die regionale Drogenarbeit und nicht unbedingt die Erweiterung der ambulanten Beratungsstellen zu zentralen Drehscheiben. Die "zahllosen Therapieversuche" sind zu wenig evaluiert, als dass man schlüssig nachweisen könnte, dass sie bisher in der Region Basel "im Nichts geendet" haben, ich denke hier müsste sorgfältiger zwischen empiri-

schen Befunden und Ableitungen aus der praktischen Arbeit unterschieden werden. Dass Drogensucht grundsätzlich eine Geschichte von Therapieversuchen und Rückfällen ist, entspricht auch unseren Befunden, denen wir derzeit noch detaillierter nachgehen. Dass jeder Drogensüchtige die Chance haben sollte, mehrfach Stationen auf der gleichen Stufe der Rehabilitation zu durchlaufen, zeigt sich aus vielen katamnestic Studien. Grundsätzlich hat sich das Kettenmodell als eine wichtige Konzeptualisierung im Bereich der Drogentherapie erwiesen. Wichtig ist dabei jedoch, dass hier kein strikt lineares Verständnis einer Kette vorliegt, sondern dass die Kette in dem Sinne verstanden wird, dass alle Glieder grundsätzlich vorhanden und nutzbar sind, kein Glied (z.B. niederschwellige Entzugsmöglichkeiten) fehlt und dafür andere mehrfach vertreten sind. Nach unserer Erfahrung sowohl im praktischen Bereich wie auch aufgrund unserer langfristigen Studie, sollten grundsätzlich sämtliche Institutionen zur Drehscheibenfunktion bereit sein, selbst Forschungseinrichtungen, da die Signale und Anfragen um Hilfeleistung in verschlüsselter Form kommen und bei aufmerksamer Haltung seitens sämtlicher Institutionen effiziente Interventionsmöglichkeiten bieten. Im Kapitel "Zusammenarbeit und Anregung zur Zusammenarbeit" wird von den Autoren selbst aufgezeigt, wieviel an Kooperation in diesem Bereich noch möglich und wünschbar wäre, ohne neue Stellen und unnötige Zentralisierung der Institutionen einzurichten. Eine zentrale Koordinationsstelle erscheint uns in diesem Zusammenhang zu schwerfällig. Vielleicht wäre ein Forum wünschbar, wie es z.B. in Den Haag besteht, in dem über ganz besonders schwierige Klienten Austauschmöglichkeiten bestehen, so dass hier das institutionelle Netz sich gegenseitig stützen kann, um optimale Platzierung

oder Hilfeleistung zu bieten. Suchtarbeit ist grundsätzlich für die darin Engagierten immer schwierig und belastend, da sie ja definitionsgemäss vor allem die rückfälligen oder langfristig süchtigen Klienten zu betreuen hat. Insofern ist das Element des Austauschs, des persönlichen Kontaktes der Mitarbeiter verschiedener Institutionen, das Projektion und Schwellenbildung abbauen kann, unerlässlich. Da in allen Institutionen naturgemäss fortwährend Mitarbeiter wechseln, ist diese Anforderung eines permanenten Austauschs eine wichtige Priorität, die auch langfristig am ehesten ein verbindlicheres Verständnis der Suchtarbeit und der in Anwendung stehenden Behandlungskonzepte ermöglicht. Als Fazit können wir sagen, die Vorstellung eines flexibel einsetzbaren Kettenmodells, Bereitschaft zur Drehscheibenfunktion sämtlicher im institutionellen Netz beteiligten Institutionen, die Bereitschaft der Mitarbeiter in der Suchthilfe, immer wieder persönlichen Kontakt und Austausch mit anderen Institutionen zu pflegen, sind mit Sicherheit langfristig die beste Garantie, eine flexibel den jeweiligen Bedürfnissen angepasste Suchthilfe zu leisten.

Die vorliegende Studie stellt einen verdienstvollen Beitrag zur Evaluation dar, der Einstellung und Beobachtung seitens der Mitarbeiter ermöglicht. Wir denken, grundsätzlich ist die Erfassung einer Region ein recht grosses Unterfangen und stellt eine Überforderung einer begrenzten Forschungsressource dar. Es wäre sicherlich ein Vorgehen, in konzentrischen Kreisen die Priorität der Erhebungsfelder zu bestimmen, andere nur am Rande zu beleuchten und dies entsprechend auszuweisen. Eine solche Schwerpunktsetzung ist sicherlich auch noch mit dem vorliegenden Material möglich. ■